



lyrix

Bundeswettbewerb
für junge Lyrik

HERAUSGEBER
© lyrix e.V., Köln 2018

c/o Deutschlandradio,
Raderberggürtel 40,
50968 Köln

REDAKTION
Katja Eder, Carolin Kramer
(Geschäftsführung lyrix e.V.)

GESTALTUNG
Susann Stefanizen

BILDNACHWEISE
Cover © André Gottschalk
Josephine Bätz © Ute Klein
Victoria Helene Bergemann © Ute Klein
Laurine Irmer © privat
René Kartes © Ute Klein
Gerrit Freya Klebe © privat
Alison Kuhn © Thomas Schötz
Patricia Machmutoff © privat
Ansgar Riedißen © Haus der Berliner Festspiele

DRUCK:
Europrint Media GmbH

lyrix.Fernsprecher

lyrix vermittelt in die Ferne

lyrix möchte junge Lyriker*innen dabei unterstützen, ihre Texte nach außen zu tragen und in unabhängigen Lesereihen zu präsentieren. Wir danken vielen Lesereihen für ihr Interesse, namentlich der Kölner Lesereihe „Land in Sicht“ und vor allem „Kabeljau & Dorsch“ in Berlin, mit denen uns schon drei gemeinsame Lesungen verbinden – frei unter dem Motto „Wenn ich groß bin, werde ich Lyriker*in“. 2017 haben wir zusammen mit dem Babelsprech-Kurator Max Czollek damit begonnen, jetzt geht es weiter.

lyrix ist der Bundeswettbewerb für junge Lyrik. Er wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Jeden Monat können Jugendliche von 10 bis 20 Jahren ihre Gedichte zu einem bestimmten Thema online einreichen. Jedes Thema entstammt einem Zitat aus einem zeitgenössischen Gedicht wie z.B. „was grenze ist irrt“ oder „aus der Planierdraupee ist ein Parkplatz geschlüpft“. lyrix gibt es seit 2008, es wurde initiiert von Deutschlandradio und dem Deutschen Philologenverband.

Viele der ehemaligen Jahresgewinner*innen schreiben weiter. Und insbesondere unabhängige Lesereihen bieten junger Literatur einen Raum. Damit sie, aber auch alle anderen Interessierten, aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger*innen kennen lernen können, stellen wir in der Reihe lyrix.Fernsprecher regelmäßig Nachwuchsstimmen vor und vermitteln sie „in die Ferne“. Wer daran interessiert ist, sie zu hören und zu einer Lesung einzuladen, kann sie direkt oder über lyrix kontaktieren. lyrix freut sich auf neue Kooperationen und übernimmt Aufwandsentschädigungen und Reisekosten!

lyrix e.V.
c/o Deutschlandradio
Raderberggürtel 40
50968 Köln

bundeswettbewerb-lyrix.de
facebook.de/lyrix.wettbewerb
instagram.com/lyrix.wettbewerb

Kontakt lyrix
Carolin Kramer
carolin.kramer@bw-lyrix.de

Katja Eder
katja.eder@bw-lyrix.de

Kontakt Babelsprech
Max Czollek
kontakt@babelsprech.org

Josephine Bätz



Josephine Bätz, Jahrgang 1996, geboren und aufgewachsen in Mainz. Abitur 2015, studiert seitdem Film- und Theaterwissenschaft in Berlin. Schreibt Lyrik und Kurzprosa. Preisträgerin der Wettbewerbe *Durchschrift* des Bildungsministeriums Rheinland-Pfalz, *Treffen junger Autoren* 2016 und *lyrix* 2017. Für das *Mainzer Kulturtelefon* hat sie 2016 Texte eingelesen. Seitdem verschiedene kleinere Lesungen in Berlin und im Rahmen von Schreibwettbewerben und -werkstätten, u.a. *Durchschrift*, *Treffen junger Autoren*, *open poems* und *lyrix*.

Kontakt
josephine.baetz@hotmail.com

[weltraum hymne]

vergiss zeitreisen ich will an den rand
zum möglichen raum und von da aus
kartographieren

rot kommt zuletzt
stell dich an den ereignishorizont
und erzähl was du siehst

da ist ein wind wie eis wir planet-
oberflächen der beißt dir
die wangenknochen durch und da
ein stern benenn ihn schnell bis zur
nova
sind nur noch hundert millionen jahre zeit

bis ans ende des kosmos!
diese strecke legt keiner zurück bis
unsere sonne erlischt das ist so weit
da kannst du die hunde nicht hinlaufen
lassen wir haben es selbst kaum geschafft
und zurück nur per ESCAPE

der skorpion wenn er sich streckt misst
auch nicht den ganzen raum und die
bären kreisen kurz und sind weg
habt ihr die ganze erde abgesucht

ja bis an die kanten
der kontinente
sie müssen ausgestorben sein

[ohne titel]

sonntags geh ich
mit den moiren
spazieren

manchmal helfe ich
ihnen auch beim stricken
sie geben mir
fast alle fäden
in die hand

klotho fragt
ob noch kaffee da ist
und ob ich
diesen nebenjob mag

ja sag ich
ich bin
ein fröhlicher mensch

[ohne titel]

wir hassen die feuchten tage
ob frost oder nebel ist uns
inzwischen egal

wir feuern keime aus deinen
lungen die hältst du
für fieber

nicht gähnen
dir reißen
die trommelfelle

[kein trinkgeld bitte, wir haben hier ne kleinstadt unter den füßen]

hände wie sandkörner
rauhgeschliffen im neuen
asphalt wir sind vampire gegen die
fahrtrichtung
wer keine grashalme knickt hat
wenig zu fürchten
denn hier ist trockenes land

man hat uns die kabel zu
gestern und morgen gekappt
und uns einsortiert in die gegenwart
wenn wir uns drehen
sterben nervenenden ab

Victoria Helene Bergemann



Victoria Helene Bergemann („VHB“), geboren 1997, lebt und studiert in Kiel. Sie steht seit Ende 2010 auf Bühnen, war Vizemeisterin im deutschsprachigen U20-Poetry Slam, ist amtierende Schleswig-Holstein Meisterin und dreifache Finalistin der Hamburger Stadtmeisterschaft. 2017 reiste sie nach Georgien, um für die deutsche Botschaft ein Poetry Slam-Projekt zu betreuen. Außerdem ist Victoria Helene Bergemann mehrfache Preisträgerin des Bundeswettbewerbs *lyrix* und stand auf Bühnen in Österreich, Luxemburg, Georgien und fast allen Teilen Deutschlands. Nebenbei veranstaltet sie selbst Poetry Slams.

Im Herbst 2017 erschien ihre erste Textsammlung „Basti hat behauptet, dass er gehört hätte, wie meine Mutter gesagt hat, dass ihr nicht so viel Dreck reintragen sollt“ im *Lektora* Verlag, zusätzlich dazu erschienen Bergemanns Texte in einigen Anthologien.

Kontakt
v.h.bergemann@mail.de

In dieser Straße

Und in der Mitte, wo nicht mehr Kiesel und Sand sind,
da sind Kiesel und Sand in Nass und sind Matsch.
Am Anfang stehen noch Bäume,
vermutlich alt, ich weiß nicht,
standen dort schon immer, seitdem ich weiß.
Am Ende aber nicht mehr, das wüsste ich.
Anfang und Ende sind ja auch immer relativ,
aber soweit ich weiß,
steht, was ich nicht weiß, ja schon relativ am Anfang. Vers 4 nämlich.
Ich habe das Ganze schon an jedem Wochentag gesehen,
jedes Jahr wieder
und die Bäume gehen ja auch nicht weg.
Die Menschen ab und an, jedes Jahr wieder.
Da sind Koffer und klappende Vordertüren
des Mercedes, vermutlich alt, ich weiß nicht,
stand dort schon immer,
dabei ist es erst halb 5 Uhr morgens
und ich, selbst wenn ich zur anderen Straßenseite sehe,
wache auf, weil da einer weggeht.
Vielleicht Mutter raus, Vater rein oder die Liebhaber oder der Partyservice
oder der Liebhaber vom Partyservice oder eines der Kinder,
das aussieht wie der Vater oder das, das immer schreit.
Es kann noch nicht sprechen mit 17, glaube ich.
Ich frage mich, wie es dann beim Partyservice bestellt
oder vielleicht machen das Vater oder Mutter
oder eines der 7 Kinder der Liebhaberin.
Vielleicht fliegen sie aber auch nur nach Teneriffa.
Ich habe gesehen, als ich zur anderen Straßenseite sah wie immer,
da wohnt nicht mehr die Gleiche.
Die hatte Blaubeeren und zwei Etagen und fuhr viele Fahrradfahrer um,
weil ihr Rückspiegel so häufig benutzt wurde
wie die Eismaschine, die mein Opa sich vor 7 Jahren im Teleshop bestellt hat.
Sie war vermutlich alt, wohnte schon immer dort, seitdem ich weiß.
Die Neue fährt oft Fahrrad mit allen
dem einen und dem anderen Sohn
und dem einen, der aussieht wie der Vater in jung.
Ich nenne ihn Bubi,
denn er trägt Helm und spielt ein Blasinstrument und hat keine Freunde.
Seitdem ich weiß, hat hier noch keiner vorher Blasinstrumente gespielt,
warum was ändern, was gut ist?
Das ist ja,
als würde man morgens halb 5 am Ende Bäume pflanzen.
Oder hektisch die Betonachthecke der Auffahrt fegen,
weil man längst senil ist
und nicht mehr lange schlafen kann.
Hier kann man eh schlecht schlafen,
weil man oft alt ist.

Ich kann nicht schlecht schlafen, das wüsste ich.
Oben sind noch zwei,
ihr rotes Auto immer da geparkt,
wo seitdem ich weiß,
schon immer das eine von uns stand.
Warum was ändern, was gut ist?
Und deren Kind,
das immer schreit.
Wobei es das darf,
wenn es noch nicht 17, geschweige denn 2 ist, glaube ich.
Eine war immer auf der Seite, wo der Mercedes stand.
Ihr Mercedes war bedeutend älter, glaube ich,
jedenfalls denke ich, dass auch die Bäume behaupten würden,
er hätte schon dort gestanden, seitdem sie wüssten.
Kleine Bestandsaufnahme ihrer 2-Zimmer-Wohnung im Kellergeschoss
sagt:
ca. 37 Säugetiere und 2,75 Millionen Insekten,
sie weiß von 1, 26.
Und stiehlt fleißig wetterfest beschichtetes Mobiliar
aus den Gärten der anderen.
Hier kommen schon lange keine Väter
oder Liebhaber oder Kinder von Partyservicebetreibern mehr zu Besuch.
Wenn niemand auf einen wartet, wenn man nach Hause kommt,
dann kann man auch gehen, glaube ich.
Und obwohl ich zur anderen Straßenseite sah,
wachte ich um halb 5 morgens auf,
als sie wegging.

Und in der Mitte, wo nicht mehr Kiesel und Sand sind,
da sind Kiesel und Sand in Nass und sind Matsch.
Nun bei uns alles sehr stabil gehalten,
das Haus nicht spülbar wie Kiesel.
In dieser Straße weiß man,
dass es schon immer da war.
Unser Haus geht ja auch nicht weg,
nur die Menschen ab und an.
Und wenn da einer auf der anderen Straßenseite
zur anderen Straßenseite sieht,
der das schon jeden Wochentag gesehen hat,
jedes Jahr,
jede Woche wieder dienstags halb 8 Termin zur Dauerwelle weiter rechts,
dann bestellen sie weiter vom Partyservice
und kriegen 7 Kinder mit Liebhabern
und fahren Räder mit Helm
und blasen ihre Instrumente
und füttern 2,75 Mill. Insekten.
Und ich war ja schon immer hier,
seitdem ich weiß.
Und warum was ändern, was gut ist?
Aber selbst, wenn sie zur anderen Straßenseite sehen,
werden sie um halb 5 morgens aufwachen,
wenn ich bald weggehe.

Nontouristischer Fremdenverkehr

Neulich hatte ich ein Match bei Tinder.
Dann ging ich zu ihm nach Hause.

Schön.

Laurine Irmer



Laurine Irmer, 1996 in Wuppertal geboren, studiert Sprachkunst und Philosophie in Wien, wo sie seit 2016 lebt. Sie war Jahrespreisträgerin des Bundeswettbewerbs *lyrix* 2015. 2016 trat sie einer anonymen Gruppe von Künstlern bei (der kreativen *Robin Group*), in deren Namen sie seitdem Lesungen aber auch lyrische Konzerte in Wien organisiert.

Sie veröffentlichte Lyrik in der Anthologie von *fleet:poet* und dem Literaturmagazin *NOX*. Derzeit arbeitet sie an einem audiohaptischen Lyrikprojekt, das im Sommer 2018 auf mehreren Festivals in Portugal spielen wird. Neben Lesungen für *lyrix* u.a. auf der *Langen Leipziger Lesenacht* las und schrieb Laurine 2017 für unabhängige Lesereihen u.a. für *Sehr ernste Scherze*.

Ende 2017 gab Laurine im Rahmen des Filmfestivals *this human world* einen Workshop im Spektakel in Wien zur Poesie der Menschenrechte und Anfang 2018 fand eine Lesung mit Studenten der Sprachkunst im *Literaturhaus Wien* statt.

Kontakt
lau.irmer@gmail.com

I.

auf 91,5 Frequenz Leere wie berauschter Atem
Quadratumschlungene Wäschestücke
wiegen sich in Ausstechformen
landlos der Faden von Maschenwaben
einstweilen um Küsten gezogen
und im Wind der den letzten Kanal ausdörft – Tropfen aufknüpft
am letzten Stück, das noch nen Körper trug
hängt heute ein Neuer wie Ersatz
dient ohne Wort dem Bild der Neuigkeit:

bloß in Anordnung nach Farbspektrum
sind weder weiß noch schwarz vorhanden
und in breaking news zu diesem Frühstück
pellt sich ein Hartgekochtes in 61,7 Grad Celsius
wie eine Sentimentalität und du löffelst
streust Salz über das Weiche
als erstes trocknet Gelb in diesem ungestillten Wind

II.

wie Lastwagen in Windungen sie durch Modelwelt schlängeln
Ferne als sie organlosen Körper neu berippte
es in einem ihrer Bilder wagte
dessen Kleinstbewegte auch als Wiederholungen
sich selber nicht bedauern
selten nichts Neues
wie mir vom hin Gewippe hin und her ganz schwummrig wurde
sie stanzten die Wärme
zu einer glastigen Linie auf dem Asphalt
sie dichteten Luft bis zur Verstandslosigkeit um
und als vom Zittern in geraffter Zeit
Stamm zerknittert zu Papier
Stau sich auf A7 legt und jenen Aufprall übersieht
reißt eine Pulsschlagader
in deren Blutung das Bild anhält

III.

später sieben Jagdhäuser in Hügellinien das Wild aus dem Wald

nichts Besonderes,
es sei denn der Beleg, dass sie dagewesen sind

siehst du dein verfrühtes Ich
verzagt im Fächer mancher Hände
es zirpt wie sommergrüne Grillen
regt sich von Bild zu Bild zu Bild
der Knauf des Regenschirms, er fehlte
ein Haar vereinzelt nur noch Horn
du legst die Linie halbtags Fragen
das kleine goldene du
sein Wackeln
siehst du die Schale dort?
verfrühte Bilder
ein Lachen im Verlauf des Letzten
wenn etwas nicht zu binden war
nur Töne da, an Farben
härtend
ihr Wackeln bist du, ihre Schale
lag deine Wirklichkeit
am Rand Collagen

wenn du sie aussprichst, unverpackt
siehst du den Sommer unter Schirmen
trotz Wellen schwimmen Walnusschalen
schwimmen wie Boote zappelnd hin

das Winzige ins Nichts gedachte
als Großes bloß inmitten Meer
die Hände falten sich wie Blätter
kein Dach zum Wandern
Tropfen hingen
zuletzt siehst du verfrühtes Ich
verregnet Kind verregnet Sommer
sein Bild, am Rand verwackelnd eben
darin noch sichtbar, mehr fast als nichts
im Regen öffnet sich der Schirm
fast klar das Fehlende
bleibt ohne Knauf

wie in wandelnde Menge
Geflüster

zu einer Treppe aus Lippen voll verflochten
zu Gebilden
sich erbsenartig teils wortartig rankten
von den Zähnen
über die Zungen
erstanden
über die Schöpfe über die Phrasen
zu Stängeln hoch
getönt

sie waren im Zufall gestiegen
von Mündern zu Mündern
gebogen zuerst
ausgeschlagen
in Muscheln
in Ohren gekrochen
und wieder verhallend
diese
silbrigen Worte im latschenden Meer
alle miteinander
zerknauschten sie

nur manche waren an Papier gewesen
von den Bändern gefallen
vom Mund in die Stadt
nun abrupt verfliegend
zählten sie fliehend vermehrt
organischen Schatz
& von den Gliedern
entlang der Straßen getrieben
trieben die Sprecher Ausgesprochene
schallend vor sich her

sie stiegen wie Würmchen
an den Julitagen der Paarung
erst unangezündet
glüh auf
im Gebüsch des Abends
scherzten sie
und Streitende stritten
wie Schiefer
aber andere
deren unerklärte Anliegen in Hülsen
sich verummten
endlose Sätze
voller Erbsen erwachsen
aus unwirklich Gesagtem
zwischen Zeilen Geschmuggel
--
ihre
Wirklichkeit
inform Schall schwand
sie dennoch weiter sprachen
ihre eigenen spinnen
sich im Raum verirrt
und die menschliche
aufsteigende Linie fragte
wo hatten sie hingewollt
wozu
sie vergaßen sich in diesem Gesetz
wie wir uns selber
und jedes
das einmal keimt

René Kartes



René Kartes wurde 1996 in St. Wendel geboren und ist im Saarland aufgewachsen. Auf der Bühne stand er neben den 2014 und 2017 von *lyrix* organisierten Preisträgerlesungen u.a. bei den Wettbewerben *Treffen junger Autoren* 2016 oder dem *postpoetry.NRW* 2017. Er organisiert die *Heidelberger Literatur- und Philosophiekonferenz* und arbeitet neben dem Studium der Betriebswirtschaftslehre als Werbetexter. Diverse Veröffentlichungen finden sich im Netz und in Anthologien.

Kontakt
rene.kartes@gmail.com

museum

exponat I

der stockfisch neben diesem fabelhaften
picasso hatte familie

diese gleitcreme trug papst
johannes paul II. in seiner manteltasche

beamte haben diesem mann
zwei tage vor geburt
die bettvorhänge abgeschnitten

sterben hat ein neues zuhause

exponat II

sie sehen da nur asche
aber der exaltierte sammler
(er besuchte beide weltkriege)
brachte ein besonders teures etikett:

mahnmal der lungenkrebstoten

exponat III

hält man an um zu schauen
riechen die wände nach jenem geruch
der sich dem eingemauerten vor seinem ableben
in den nebenhöhlen festsetzte

ansonsten ist hier wirklich gar nichts zu sehen

exponat IV

der tabak aus dem sich
ein saudiarabischer häftling diese letzte zigarette drehte
war unter den kurzgeschnittenen fingernägeln
inhaftierter des staatsgefängnisses zusammengekratzt

was viele nicht wissen:
ihm fehlte das feuerzeug

pocahontas

alle engel haben
kein bett darin zu schlafen

im himmel spielt man
mikado, wer sich bewegt
wird zum springer

sei still heute nacht
wer trägt schon kleider

was du träumst dann
ist kino für einen
und bitte gib noch
mir all deine tränen

weihnachten, du bekommst
sterntaler für jeden tag

bindemittel

1

oper schluss aus ende
die orchidee blüht, omas geburtstag
gekauft und gegossen jeden samstag
bis an den tag nach dem friedhof
licht aber nicht zu viel sonne
oder regen oder winter oder schnee

du bist wie sie ich glaube
du hättest nicht vergessen
sie zu gießen

2

4 sätze 4 smileys ich rede
gerne zu dir in tiefen deiner
augen kann man eingehen

3

iphone neben dem kissen
verrat mir dein lächeln
schach braucht ein anderes
pokerface als russian roulette

zieh den hahn und dann die niete
nähmaschine puls, stick mir
mit panik die brust

4

sag einfach nichts ich zähl dann
die unwichtigen tage
zurück auf das heute

weißt du mir reicht
nur ein wort

Dein Feuer zu halten

dein Feuer zu halten –
tanzen. Die Schatten
zu Grabe getragen

im Schutze der Aschkastanie
Blätter falten, sie werfen
durch Luft und Geständnis

nicht sagen, dass
auch Glut dort
erlischt, wo Flüsse versiegen

dein Feuer zu halten,
deinen Rauch atmen:

wortstumm
ein letztes Mal

Wallfahrt

im Lichtkegel wandeln
Schritte vergessen, vergessen
sind Fuß und Gewicht

Flakon, farbfrei
der Zeiger wird rund
ein Finger fällt

Wolke, Dunst, Tropf –
Staub.

Fokus, die Stunde verliert
ihre Wahrheit, trocknet

die Zeit kocht

Gerrit-Freya Klebe



10/1996 geboren in Potsdam
06/2015 Abitur
seit 07/2016 Volontärin an der *Axel-Springer-Akademie*
mit Stationen bei *Die Welt* und *Welt am Sonntag*
2017 *Iyrix*-Preisträgerin, Lesungen auf dem
poesiefestival Berlin und der *Frankfurter*
Buchmesse
2018 Stipendiatin *Literatur Labor Wolfenbüttel*

Kontakt
gerrit-freya.klebe@t-online.de

Sommer

Ich lutsche einen Zitronenbonbon,
der süß schmeckt,
obwohl er sauer sein sollte.
Ich schließe die Augen
und bin am Meer.
Du liegst neben mir auf dem Handtuch
und der Sand kriecht in unsere Haare,
die der Wind miteinander verknotet hat.
Ich rieche Erdbeereis und höre den Mann,
der es verkaufen will.
Strand knirscht unter Schuhen,
Kinder lachen und rennen umher.
Ich spüre einen Luftzug auf meinem Gesicht,
endlich kommt Wind in der Hitze auf,
er wird stärker, eine Böe, das muss es sein.
Ein Rauschen, ein Summen, ein Flirren.
Ich öffne die Augen und
will Schaumkämme auf dem Wasser zählen,
will das Meer beim Blau-machen beobachten und
eine Sandburg mit dir bauen.
Doch dann sehe ich:
Der Wind, das ist die U-Bahn, die mich
zur Arbeit fahren will
am ersten Tag
nach den Ferien.
Und ich weiß:
Nur die Bonbons sind von uns geblieben.

In deinen Augen ist Herbst

In deinen Augen ist Herbst.
Sie liegen im Schatten und
das Licht weicht aus ihnen.
Selbst Schlafen ist anstrengend,
Kissen sind hart für deinen wunden Körper.
Ich nehme deine Hand,
so welk wie ein Blatt ist sie, so leicht,
bläulich schimmern die Adern hindurch.
Ich zeichne die Linien nach und sehe dich an.
Du sagst, du weißt nicht mehr,
wie der Herbst aussieht,
wie er riecht
oder sich anfühlt,
kennst nur noch steriles Weiß und
Krankenhaushandschuhe, die dich überall anfassen.
Ich lasse deine Hand los und gehe nach draußen,
pflücke dir Mohnblumen, Dahlien, Astern
und hebe die Blätter auf in Orange, Gelb, Rot
und all den Tönen dazwischen.
Ich bringe sie dir und
du streichst so vorsichtig über ihre Köpfe,
wie nur ein liebender Mensch das kann.
Du atmest tief den Geruch von Laub ein und
die Sonne scheint wieder über deinem Bett.
Du drehst dich zum Fenster und
ziehst die Decke so weit nach oben,
dass deine Füße unten heraushauen,
knochig und nackt.
Dann denkst du vielleicht an einen anderen Herbst,
an Menschen, die ich nie kennengelernt habe,
an Licht, an Leben.

Und die Blumen blühten noch,
als deine Hände schon nicht mehr warm waren.

Pfefferminzöl

Pfefferminzöl
hilft ihr bei Aufregung,
einmal riechen,
zweimal ausatmen,
zurück in die Handtasche.
Er kommt
und umarmt sie,
drückt seine Nase in ihre Haare
und atmet
Pfefferminzöl
ein. In seinem Kopf Bilder:
Verdrehte Beine
Blutige T-Shirts
Arme ohne Körper
in einer Grube.
Pfefferminzöl
hilft ihm gegen diesen Geruch.

Die Teekanne

Es pfeift und zischt,
der Kessel will gehört werden.
Du gehst in die Küche und schneidest Zitronen,
im Zimmer steht schon Zucker.
Dann gießt du Wasser in die Kanne,
Dampf auf der Brille
Dampf im Gesicht
Überall Dampf.
Der Tee breitet sich aus,
erst schüchtern, dann zeigt er seine Farbe.
Ich habe vergessen, welche Sorte es war.
Earl Gray, vielleicht
Oder Darjeeling.
Heute trinke ich Darjeeling.
Es pfeift und zischt,
der Kessel will gehört werden.
Ich gehe in die Küche und schneide Zitronen,
im Zimmer steht schon Zucker.
Dann gieße ich Wasser in deine Kanne,
Dampf auf der Brille
Dampf im Gesicht
Überall Dampf.
Und manchmal glaube ich,
im heißen Dampf dein Lächeln zu erkennen.

Alison Kuhn



Alison wurde 1995 geboren und absolvierte nach ihrem Abitur eine Schauspielausbildung. Heute ist sie neben ihrer hauptberuflichen Tätigkeit in der darstellenden Kunst auch als Autorin tätig. 2016 erhielt sie ihre erste staatliche Stoffentwicklungsförderung für das Drehbuch zu dem Spielfilm „Das Schwindelgefühl beim Betrachten der Sterne“. Alison lebt und arbeitet in Berlin. Durch ihren Beruf hat sie weitreichende Bühnenerfahrung. Lyrik las Alison bereits im *Hinterhofsalon Köln*, im *Kölner Theater im Hof*, auf der *Frankfurter Buchmesse* und im Rahmen von *lyrix* in Berlin.

Kontakt
kontakt@alisonkuhn.com

Friedhelm's Truck Stop

Sie, mit Augenringen, raucht vor
einer quietschgelben Spielhalle
Laster neben der Waschanlage

Er, in Friedhelm's Truck Stop, isst
Schnitzel ab drei Euro hinter
verdorrten Pflanzen auf der Terrasse

Überfüllte Mülltonnen
Männer in orangefarbenen Westen
rostige Metallplatten im Wind

Mitten darin ein grüner Fleck Wiese
Wildrosenknospen
Unverdorrt, unberührt, rein

Meine Hände

Meine Hände, eine
gellende Baustelle
Mutter, wieso hilfst
du mir nicht
Eine poröse Wand mit
rauem Verputz
Dunkle Schatten auf Fleisch
Meine Hände, wie
ranziger Fisch auf
Nordsee-Märkten
So unbrauchbar, schmerzend
und ungleich wie Rauch
Meine Hände zerfallen
Die Krankheit zerreißt
meine Wände
Ich bin ungeschützt
Meine Seele bricht
Gib sie zurück

Was ich wollte

Dumpfe Seelen kreisen leise
übermannen meinen Geist
Eckig stechen meine Kanten
Eine Stimme schreit und reißt

Wollte Klingen schweigen machen
Wollte, dass die Kriege ruh'n

Blasse Häute auf den Leibern
Glatt und reich und unbestimmt
Meine Krusten pochen, wabern
Dies ist mein und niemand nimmt

Wollte Neid azurblau kleiden
Wollte lernen, wie man liebt

Worte fallen aus den Wänden
Noten finden keinen Klang
Halt' ich Blätter in den Händen
Bin ich weder Frau noch Mann

Wollte meine Stimme finden
Wollte sein, wer sein ich will

Reise einer Heimatlosen (Auszug)

Die Erschöpfung dehnt sich in meiner Brust aus.
Sie spannt sich wie ein Bogen, der sich auf
den Angriff vorbereitet. Meine Glieder sind
schwer wie Zement; um mich zu regen, benötige ich
einen triftigen Grund. Es pocht. Alles pocht.
Ängste um Schlaganfälle toben durch meinen Kopf.
Erschlaffung ist ein unansehnliches Wort.
Es beschreibt meinen Körper, der unnütz in der
Südcurve hängt wie ein abgeschlachtetes Stück Fleisch,
das in der Lagerhalle vergessen wurde.
Die flammende Sonne steht im Zenit über dem
Cimitero degli Inglesi und lässt mir den Schweiß
über den sommerverbrannten Nacken laufen.
Ich stelle mir vor, dass ich der Schweiß bin, der
ohne Halt und ohne Sinn läuft und läuft.
Ich bin gelaufen, um irgendwo anzukommen.

Patricia Machmutoff



Patricia Machmutoff, 1996 in Leipzig geboren, studierte dort Internationales Management und jetzt Nonprofit Management und Public Governance in Berlin.

Zum Schreiben kam sie schon früh, schon immer lag der Fokus auf Lyrik und Kurzprosa. Ihre Texte wurden in diversen Anthologien veröffentlicht.

Patricia würde gern die Welt retten und sich gleichzeitig künstlerisch verwirklichen. Diesen Konflikt versucht sie in den verbleibenden Semestern ihres Masterstudiums zu lösen. Erste Leseerfahrung sammelte sie bei einer Lesung des *Freidenkers* in Leipzig und kleineren Poetry Slams. Später folgte die *lyrix*-Preisträgerlesung in Berlin.

Kontakt
pmachmutoff@aol.de

+ - 0

I)
Deutschland rauscht von West nach Ost an mir vorbei, als ich im ICE aus Frankfurt nachhause sitze
die Heimat ist grau; der Himmel ein Gewebe des Unwissens
wir erinnern, wo das Licht uns nicht streift
traurige Piktogramme füllen die Beinfreiheit in erster Klasse Richtung Nirgendwo
auf den reservierten Plätzen sitzen die Geister unserer Vergangenheit
Wer ist zu-, auf-, umgestiegen?

II)
Tausend offene Tabs als Erweiterung meines Hirns, die mich an das erinnern,
was mich interessiert
hunderte Benachrichtigungen auf dem 11 x 7 Screen
die mich mahnen, dass ich noch da bin
das Herz will, was es will: Neuigkeiten, aber keine Nachrichten
die Geschworenen meines Gewissens lassen sich schwer zum Narren machen
und leider hat jeder Bildschirm eine Zeitanzeige
ein Klick zum Sog unendlichen Wissens und Unwissens
Densität, die Realität nur selten bietet
man sagt, man nimmt die Charakterzüge der fünf Menschen an, die man am meisten um sich hat
Was aber, wenn drei davon Benutzerprofile auf deinem Rechner sind?

III)
Ich verlasse das Land und hoffe darauf, zufällig erschossen zu werden
Ich trinke die Einsamkeit in kleinen Dosen
jede Stunde 1.3 ml
ein Stück Ewigkeit in jedem Schluck
manchmal ist mir, als würde der Rhythmus der Wirklichkeit anders schlagen als ich
— einer Aneinanderreihung von unangenehmen Begegnungen und Bewusstlosigkeit
unser ganzes Leben machen wir nichts als Pause
und doch fühlen wir uns rastlos

IV)
Dif-fuß-fassen in einer Welt
mit Zeitschaltuhren
Schnell zum Chirurgen
ein echtes Lächeln kann sich heute kaum einer mehr leisten
Ich brauche mehr Platz
aber der qm-Preis in meinem Geist ist noch höher als die Mietpreise dieser Stadt
ich hoffe, in meinem nächsten Leben muss ich kein Mensch mehr sein

V)

Der Ausgleich von Gut und Böse- die absolute Nullsumme des Lebens hat für immer die Idee des glücklichen Zufalls zerstört. Wir beginnen zu verstehen, warum Märchen eben jene sind und bleiben. Auf lange Sicht gibt es weder Gewinne noch Verluste, nur den Ausgleich von PlusMinusNull. Von oben betrachtet sind wir nur wirre Punkte mit einem Muskel in der Brust. Jenseits von Fairness und Moral bleibt nur noch die Nullsumme. Plus, Minus, Null.

Epilog)

Gardinen wehen im Wind wie urbanisierte Gräser aus Leinen
an warmen Sommernächten will jeder nur Frieden
siedet von süßer Juniluft und warmem Sonnenschein bleibt der Mond
über die trägen Stümpfe mit Gliedmaßen auf ihren Balkonen
sanft beschwert die Zeit die bleiernen Augen
bis sie in wankenden Schritten in die kühle Bewusstlosigkeit stolpern
der Himmel beleuchtet regungslos die Szenerie
und wartet darauf, dass ihn keiner mehr beachtet

Ansgar Riedißen



Ansgar Riedißen, geboren 1998, war Preisträger u. a. beim *Treffen Junger Autoren*, *lyrix*, *Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur* Baden-Württemberg, *Jugend-Lyrik Preis* der Stadt Stuttgart. Journalistische Tätigkeit u.a. für den Blog der Bundeswettbewerbe der *Berliner Festspiele* und den Blog des *Schauspiels Stuttgart*. Seine literarischen Texte wurden mehrfach in Anthologien wie im *Jahrbuch der Lyrik 2017* und auf *Fixpoetry* veröffentlicht und in Übersetzung im finnischen Lyrikmagazin *Tuli&Savu*. Lesungen im Rahmen der Lesebühne *Kabeljau & Dorsch*, des *Treffens Junger Autoren*, der *Frankfurter Buchmesse*, *Leipziger Buchmesse* (*Lange Leipziger Lesenacht L3*), *didacta* Bildungsmesse Stuttgart und des *Deutschen Literaturarchivs Marbach*.

Kontakt
ansgar.riedisser@gmx.de

gerade noch standen die Fähren
jetzt haben sie bebend den Grund verlassen kantige Gewitterwolken
sehen mich am Boden bleiben draußen werden sie auf Körper treffen
für Sätze zu beweglich was ich sage
friert von innen nach außen ein noch während ich spreche

Weiten von meinem Fleisch und Blut in solcher Diesigkeit
dass meine Haut ins Graublau nahtlos passt

draußen kollidieren die Fähren, Hände, Indikative.

Raubritter besetzten den Parcours, zwei Römer bauten Thermen
aus Sand. Der Reisekaiser blieb aus an die Parkuhr gebunden schnaubte sein Pferd
den Nachbarn zu die im Park Urgroßväter und -mütter verließen
mit Streuselkuchen und Handgepäck. Jemand hatte die Weiden hochsteckfrisiert
so fehlten unserem Flirt neben ihrem Rauschen nur Zuschauer und einige Geigen.
Leibeigene Bauern gruben den Rasen um auf dem wir flanierten nebenan
pausierten Barden ließen Frittierfett festlich zwischen ihre Entourage aus Archäologen
pinselte am lebenden Objekt und wurde von Lokalpatrioten farbig bemalt.
Heimlich schielten Inquisitoren Gardemädchen hinterher heimlich schoben Investoren
Kinderwagen für Gemeinderäte weiträumig um Wegelagerer oben im Kletterparcours.
Du und ich hatten Augen für alles und holte ich Luft klang prompt für den Kaiser eine Fanfare.

Kommt denn immer wenn man sich hier setzt ein Mann der sterbende Flora verkauft.

die nachtschwester fühlt meinen puls
und sieht dass ich wach bin und spricht mich nicht an
notiert meinen herzschlag mit tänzelndem stift

wie dehnbar der raum ist in dem wir hier liegen drei in diesem
drei im nächsten zimmer
er schwankt und dreht sich immer neu
für jeden patienten der den flur hinunterläuft

lässt nur unser schwindel die ärzte so schweben
von ungelöstem fall zu ungelöstem fall

wir warten und atmen synchron
draußen ist noch leben straßenbahnen fahren ab
ein fernes labor durchsucht unser blut

wäre ganz ein pronomen wer wäre dann halb?
wäre halb ein verb wer würde es tun?
wäre viertel ein schlaf wer weckte mich dann?

wäre der konjunktiv passiv wer raffte sich auf?
wäre jeder plural ein wir wer bräuchte utopien?
wäre die utopie ein tier was würde es fressen?

wäre wogegen ein kasus warum nicht wofür?
wäre der buchstabe blass wo bliebe der laut?
wäre der laut vergessen was wäre das wort?

rückfahrt vom orakel

ein rastplatz fernab der straße
mit niedrigen bäumen die
flache hüte in die nacht tragen

der knall als du die autotür zuschlägst
ist verdichtetes blätterrauschen
in der folge ist es dafür minutenlang still

und wir sitzen auf unsern bänken fernab der straße
auf der es nacht geworden ist nacht in den räumen
zwischen den stämmen und du sagst

bleiben wir hier bis wir
zu hause sind

bundeswettbewerb-lyrix.de